

Die alte Dreifelderwirtschaft im Sensebezirk

Autor(en): **Benninger, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meine Wiedereinführung derselben nicht gedacht werden kann, so dürften sie doch bei besonderen Anlässen, namentlich bei kirchlichen und vaterländischen Festen getragen werden. Zudem könnten einige besonders schöne Stücke, namentlich Schmuckgegenstände, wieder zu Ehren gezogen werden. Wer noch von diesen Kleidern besitzt, der soll zu denselben möglichst Sorge tragen; das zu gründende Museum für Heimatkunde des Sensebezirks könnte die Verwahrung anvertrauter Stücke übernehmen. In diesen Kleidern haben unsere Ahnen für ihre Rechte gelitten und gestritten; wir wollen diese Zeugen der Geschichte unserer engeren Heimat mit Ehrfurcht und Sorgfalt behandeln und erhalten.

Die alte Dreifelderwirtschaft im Sensebezirk.

1. Siedelungsverhältnisse.

Das Gebiet des heutigen Sensebezirkes ist seit alter Zeit besiedelt. Ursprünglich reich an Wald, wurde es nach und nach der menschlichen Kultur erschlossen. Das geschichtlich nachweisbar erste Volk, welches hier lebte, sind die Helvetier. Ueber ihre Wirtschaftsordnung herrscht noch viel Unklarheit.

Später drangen die Römer in das Land ein und drückten ihm ihre Kultur auf. An Beweisen für die römische Siedelungstätigkeit fehlt es nicht. Erwähnt seien nur die 44 Wil-Namen, welche über dem Sensebezirk zerstreut sind (Römerswil, Wünnewil etc.) und als Ableitungen der römischen « Villaria » gelten können (Saladin).

Die Römer waren ein hochzivilisiertes Volk, das die Ueberreste der helvetischen Bevölkerung stark beeinflusste. Sie waren nicht nur ausgezeichnete Krieger, sondern ebenfalls tüchtige Landwirte. Ihre Spezialität waren der Ackerbau und die Rebkultur. Unter der römischen Herrschaft ist im Sensebezirk viel Wald gerodet und unter den Pflug genommen worden. Die grossen kaiserlich-römischen Domänen waren Musterwirtschaften. Sie wurden von den Hintersassen unter römischer Leitung bearbeitet.

Gegen Ende des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt drangen die Alemannen in den Sensebezirk ein und durchsetzten allmählich die helveto-römische Bevölkerung. Sie ka-

men von Köniz her und siedelten sich zuerst im unteren Sensebezirk an. Sie waren ein kriegerisches und unternehmungslustiges Volk, das beim Anstürmen gegen die Römer manches Wertvolle zerstört haben mag. Sie waren aber keine Barbaren und verschonten im allgemeinen die von den Römern geleistete Kulturarbeit. Wir kennen zahlreiche alemannische Siedlungen, die auf dem Platze einer römischen « Villa » stehen und von den Römern unmittelbar übernommen worden sind. Da die helveto-römische Bevölkerung eine höhere Kultur besass, nahmen die Alemannen manches Wertvolle von den Römern an und wurden so Erhalter und Wertschätzer der römischen Zivilisation.

Zwischen den verschiedenen Volksstämmen bildete sich bald ein friedliches Verhältnis heraus. Die physisch stärkeren Alemannen bekamen aber nach und nach die Oberhand. Die romanische Bevölkerung (Helvetier und Römer) musste das fruchtbarste Land den Alemannen abtreten und zog sich an abgelegene, minderwertige Orte zurück. Am längsten konnte sich die alteingesessene Bevölkerung im oberen Sensebezirk halten. Nach einem harten aber durchaus friedlichen Kampfe verschwand der Grundstock helveto-römischer Bevölkerung aus dem Sensebezirk, nachdem er den Alemannen seine wertvollsten Kulturschätze übergeben hatte.

Auch die Alemannen waren keine schlechten Landwirte. Sie zogen die grossen römischen Grundherrschaften an sich und bebauten sie mustergültig nach römischem Vorbild. Da sie den Besitzstand und die Rechtslage der angesessenen Bevölkerung nur ganz allmählich änderten, erwarben sie sich auch bald das Zutrauen der Hintersassen. Viele der grossen Domänen lösten sich infolge der Landteilung auf, und auf ihrem Grunde entstanden zahlreiche kleine, persönlich freie Landwirte, welche sich die Anbaumethoden der grossen Musterwirtschaften zu eigen machten.

2. Die Einteilung der Wirtschaftssysteme.

Der Landwirt nutzt sein kulturfähiges Land nach bestimmten Grundsätzen. Je nach der Nutzungsweise des Bodens spricht man von verschiedenen Wirtschaftssystemen. Schon die Römer und Alemannen bewirtschafteten ihr Land nach einem be-

stimmten Plan, der je nach Höhenlage, Bodenbeschaffenheit usw. wechselte.

Diejenigen Betriebsweisen, bei welchen der grössere Teil des Ackerareals zur Erzeugung von Getreide verwendet wird, nennt man Körnerwirtschaft, deren wichtigster Repräsentant wieder die « Dreifelderwirtschaft » ist. Diese war viele Jahrhunderte hindurch die vorherrschende Betriebsart in Deutschland und im mittleren Europa überhaupt.

Neben der Dreifelderwirtschaft hat in einzelnen Gegenden von Alters her ein Wirtschaftssystem bestanden, bei welchem das Ackerland im Wechsel zuerst eine Reihe von Jahren zur Produktion von Körnerfrüchten, auch wohl von anderen Gewächsen, und dann wieder eine Reihe von Jahren zur Erzeugung von Futtergräsern und zur Weide verwendet wurde. Diese Betriebsweise stellt gewissermassen eine Vereinigung von Feldbau und von Grasbau oder Weidenutzung dar; sie heisst deshalb « Feldwirtschaft », wird auch Koppelwirtschaft genannt.

Beschränkt man den Anbau der Körnerfrüchte auf höchstens die Hälfte des Ackerareals und baut zwischen je zwei Körnerfrüchten andere Gewächse, z. B. Futterpflanzen, Wurzelfrüchte, Handelsgewächse, so entsteht eine von den beiden vorgenannten wesentlich verschiedene Betriebsweise, welche die Bezeichnung « Fruchtwechselwirtschaft » führt. Diese hat erst in neuerer Zeit eine grosse Bedeutung erlangt.

Unter bestimmten Verhältnissen erscheint es zweckmässig, die Benutzung des Bodens zum Ackerbau überhaupt auf ein geringes Mass einzuschränken und dafür der Weidenutzung den grösseren Teil des kulturfähigen Landes einzuräumen. Diese Betriebsweise heisst « Weidewirtschaft ». Sie ist seit uralter Zeit das vorherrschende Wirtschaftssystem der Alpenregion.

Unter eines der vier genannten Wirtschaftssysteme lassen sich alle bei uns vorkommenden Betriebsarten einreihen.

3. Die alte Dreifelderwirtschaft.

a) Geschichtliches.

Ueber die zwischen Sense und Saane zur Römerzeit bestehenden Wirtschaftssysteme wissen wir nichts Bestimmtes. Beim Einfall der römischen Legionen war das Land wahr-

scheinlich nach dem Feldgrassystem genützt. Der Bauer nützte das Ackerareal so lange es Ertrag abwarf und liess es nachher einige Jahre brach, wobei die Brache beweidet wurde.

Während der Römerzeit trat dann die Dreifelderwirtschaft auf. Das Ackerland wurde in drei Zelgen eingeteilt, wobei die erste Zelg mit Wintergetreide, die zweite Zelg mit Sommergetreide bepflanzt, und die dritte Zelg brach gelassen wurde. Ob dieses neue Wirtschaftssystem von den Römern eingeführt worden ist oder nicht, ist noch unabgeklärt. Laur behauptet, die Römer hätten die Dreifelderwirtschaft überhaupt nicht gekannt, während von der Goltz schreibt, dieselbe sei bereits in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt durch römische Kolonisten in Deutschland eingeführt worden, und zwar im südwestlichen Teil des Landes, wo sie sich allmählich nach Norden und Osten verbreitete. Jedenfalls war die Dreifelderwirtschaft zu Karls des Grossen Zeit bereits die vorherrschende Betriebsweise in den von germanischen Stämmen bewohnten Teilen des Landes. Offenbar ist das neue System, das gegenüber der alten Feldgraswirtschaft einen grossen Fortschritt darstellt, dem Bedürfnis der Bauern entsprungen, das Land besser zu nützen und besonders mehr Getreide zu pflanzen. Die Alemannen, welche in ihrem Ursprungsland, dem heutigen Westdeutschland, dem Feldgrassystem huldigten, übernahmen bei ihrem Eintritt in die Schweiz sehr bald das Dreifeldersystem und hielten es 1000 Jahre hindurch in Ehren. Da sie sich rasch vermehrten, musste die Nutzlandfläche vermehrt werden durch eine massenhafte Rodung der Wälder. Diese war besonders intensiv betrieben zur Zeit der Karolinger. Später, im 11. und 12. Jahrhundert, wurde der Anbau von Getreide und Feldfrüchten auf Kosten des Waldbestandes noch mächtig gefördert durch die Klöster Altenryf und Rueggisberg, welche im Sensebezirk zahlreiche Besitzungen hatten. Viele Flurnamen und Ortsbezeichnungen, die heute noch im Sensebezirk vorkommen, sind Zeugen der besonders im Mittelalter mächtig aufstrebenden Dreifelderwirtschaft mit Körnerproduktion. Der Sensebezirk darf also als ein altes Kornland angesprochen werden.

b) *Organisation.*

Bei der Dreifelderwirtschaft war — im Gegensatz zur Feldgraswirtschaft — ein Teil des kultivierten Areals zum ständigen Getreidebau, ein anderer zur ständigen Futtererzeu-

gung bestimmt. Jener umfasste das Ackerland, dieser die Wiesen und Weiden.

Das Ackerland war in drei möglichst gleich grosse Felder (oder Zelgen) geteilt, von denen im Wechsel jedes Jahr eines mit Wintergetreide, das zweite mit Sommergetreide bestellt und das dritte gebracht wurde. Das Wintergetreide (Dinkel, Weizen, Roggen) nannte man Grossaat, das Sommergetreide (Hafer und Gerste) Schmalsaat. Im folgenden Jahre folgte auf die Brache Wintergetreide, auf das Wintergetreide Sommergetreide und auf das Sommergetreide Brache. Es kam somit zwei Jahre nacheinander Getreide auf die gleiche Fläche, wobei die genügsamere Sommerfrucht der anspruchsvolleren Winterfrucht folgte. Letztere zur Hauptsache aus Dinkel, erst später aus Weizen bestehend, folgte auf die Brache und fand einen ausserordentlich gut vorbereiteten Boden vor. Der grosse Erfolg des Getreidebaues während der Dreifelderzeit liegt zu einem guten Teil in dieser Tatsache begründet.

Die Brache wurde vom sämtlichen Vieh des Dorfes gemeinsam beweidet. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, dass das Brachland jeweils beieinander lag, desgleichen die Winter- und Sommerfrucht. Das hatte den sogenannten Flurzwang zur Folge. Jeder Landwirt der Einung musste in allen drei Zelgen Land besitzen und zwar gleichviel, damit er nicht in einem Jahr mehr Aecker brach liegen lassen musste, als in den andern. Das gab gab den Anstoss zur Güterzerstückelung, die namentlich im See- und Broyebezirk, etwas weniger im Sensebezirk zur Auswirkung kam. Da die Bauern gezwungen waren, die Bestellung und Aberntung der Aecker ebenfalls gleichzeitig vorzunehmen, so unterblieb die Anlage richtiger Feldwege, weil bei dieser gleichartigen Bewirtschaftung die Bauern einander ohne grossen Schaden über die Aecker fahren konnten. Viele Grundstücke hatten überhaupt keinen Weg. Die schlechten Wegverbindungen, die wir vielerorts im Sensebezirk heute noch finden, sind die Folge jener Zustände.

Die Brache wurde anfänglich bis im Spätsommer, später in der Regel bis zum Johannistag (24. Juni) beweidet und nachher 2—4 mal mit Pflug und Egge bearbeitet und, soweit möglich, auch mit Stallmist gedüngt. Im Herbst wurde sie mit Wintergetreide bestellt. Nach Aberntung des Wintergetreides diente die Stoppel als Viehweide. Im folgenden Frühling wurde das Land mit Sommerfrucht bestellt, und wenn diese einge-

heimst war, diente die Stoppel wieder als Viehweide, bis im folgenden Jahre am Johannistag die Brachbearbeitung wieder begann.

Andere Früchte, ausser Getreide, wurden im allgemeinen wenige angebaut. Die Kartoffel war lange Zeit unbekannt. Sie trat in der Schweiz erst im Jahre 1710 erstmals auf, verbreitete sich aber erst ab 1780. Bei den übrigen Hackfrüchten handelte es sich um nur kleine Flächen. Bedeutungsvoll war dagegen der Anbau von Gespinstpflanzen. Ortschaften wie Herrgarten (eigentlich Hargarten, haro-Flachs), Reibe (d. h. Entfernung der holzigen Teile der Hanfstengel), Bleihalta (Bleichhalde, wo Leinwand an der Sonne gebleicht wurde) u. a. m. haben ihren Namen von diesen Pflanzen erhalten. Alle diese Kulturgewächse, die nicht zum Getreide gehörten, wurden in eingehetzten Gärten, die oft einen ziemlichen Umfang hatten, gebaut. Diese dienten nicht als Weide.

Auf Aussenschlägen wurde vielfach die frühere Feldgraswirtschaft fortgesetzt.

Die Viehernahrung war während der ganzen Dreifelderwirtschaft eine kümmerliche. Die Bauern hatten sehr wenige Naturwiesen. Das Heu, welches auf diesen gewonnen wurde, genügte nicht zur Durchwinterung der Tiere. Es musste noch Stroh mit verfüttert werden. Für die Sommerfütterung stand den Bauern die Allmend zur Verfügung. Diese diente dem Vieh, das von Frühling bis Herbst draussen war, als ständige Weide. War der Grasvorrat abgefressen, so trieb der Viehhirt die Tiere auf die Stoppeln, die Brache, ja sogar in den Wald. Die Einstreu im Winter lieferte, wo das Stroh nicht genügte, namentlich der Wald. Letzterer war, soweit er nicht in Herrenbesitz übergegangen war, Eigentum der Gemeinde oder der Markgenossenschaft und wurde gemeinschaftlich genützt. Die Bauern waren der Reutung des Waldes oft feindlich gesinnt, weil sie dadurch eine Schmälerung ihrer Weiderechte befürchteten. Als das Kloster in der Mageren Au zu Freiburg Ende des 16. Jahrhunderts von seinen Waldungen und Gütern in der Dorfmark Giffers bei 170 Jucharten an Private verkaufte, und diese zu reuten begannen, gingen von Seiten der alten Dorfgenossen Klagen darüber beim Rate in Freiburg ein. Dieser verfügte daraufhin, dass die auf dem Neuland entstandenen Höfe ihren Weidgang in den alten Zelgen und in den Allmen-

den einschränken und sich mit dem ihnen verliehenen neuen Erdreich begnügen sollen.

Gegenüber der wilden Feldgraswirtschaft bedeutet die alte Dreifelderwirtschaft unzweifelhaft einen Fortschritt. Der Flurzwang hatte das Gute, dass er auch die schlechten Bauern zu einem geregelten Betriebe nötigte. Das System gestattete eine vermehrte Getreideproduktion und damit die Ernährung einer zahlreicheren Bevölkerung. Ihre Schwäche lag im Mangel an Viehdünger, in den geringen Erträgen der Viehhaltung, sowie in der Starrheit des Systems, die alle Fortschritte erschwerten oder verhinderten. Man braucht sich daher nicht zu wundern, dass zu Ausgang des Mittelalters Anstrengungen gemacht wurden, um das Wirtschaftssystem zu verbessern. Heute ist es in seiner ursprünglichen Form in der Schweiz gänzlich verschwunden.

4. Die Ueberführung der alten in die verbesserte Dreifelderwirtschaft.

Im 17. und 18. Jahrhundert vollzogen sich im alten Dreifeldersystem gewisse Aenderungen. An Stelle des Dinkels trat mancherorts der Weizen. Der Haferbau trat zurück und an seiner Stelle wurde die Sommerzelg oft mit Winterroggen bestellt. Nach der Sommerfrucht, insbesondere nach dem Roggen fing man auch an, weisse Rüben zu bauen. Es begann der Anbau der Kartoffel, welche sich im Sensebezirk frühzeitig einer grossen Beliebtheit erfreute. Sogar Futterpflanzen begann der Bauer zu kultivieren, vornehmlich Klee. Die Uebernahme neuer Kulturgewächse ins Feldsystem hatte zur Folge, dass die Brachezelg angebaut werden musste, weil es an Land fehlte. Bald darauf schritt man zur Aufteilung der Allmenden. Jetzt waren die starren, jahrhunderte alten Verhältnisse durchbrochen und die Grundlage für eine Neuentwicklung geschaffen. Mit der Ausdehnung des Futterbaues auf dem Acker, der Aufteilung der Allmenden, der Aufhebung der Brache- und Stoppelweide trat auch eine Neugestaltung der Viehhaltung ein. An die Stelle des beständigen Weidganges trat die Sommerstallfütterung, das Rauhfutter wurde im Winter mit Wurzelfrüchten ergänzt, die Stallmistproduktion stieg an und damit erhöhte sich auch die Fruchtbarkeit des Landes. An die Stelle der alten, extensiven Dreifelderwirtschaft ist jetzt die verbesserte, intensive Dreifelderwirtschaft getreten, bei welcher es keinen

Flurzwang mehr gibt. Die politischen Strömungen nach der französischen Revolution, welche im Zeichen der Freiheit auftraten, haben auch auf dem Gebiete der Bodenbewirtschaftung dem Bauern vermehrte Bewegungsfreiheit gebracht. Statt in drei Felder teilte der modern gewordene Landwirt des Sensebezirkes sein Ackerland in sechs Zelgen ein, durch Halbierung einer jeden alten Zelg.

Die verbesserte Dreifelderwirtschaft ist also eine Sechsfelderwirtschaft, bei der die Feldfrucht alle 6 Jahre auf demselben Grundstück wiederkehrt. Die Rotation ist in den meisten Fällen folgende :

1. Jahr = Wintergetreide.
2. Jahr = Sommergetreide.
3. Jahr = Hackfrüchte.
4. Jahr = Wintergetreide.
5. Jahr = Sommergetreide (mit Kleeinsaat).
6. Jahr = Klee.

Häufig wird das Sommergetreide vor den Hackfrüchten durch Roggen mit oder ohne nachfolgende Rüben ersetzt. Dasselbe ist der Fall für das Sommergetreide vor dem Klee.

Gegenüber der alten hat die verbesserte Dreifelderwirtschaft sehr grosse Vorteile. Sie gestattet vor allem eine intensivere Ackerproduktion, verbunden mit einer besseren Viehhaltung. Trotz dieser Vorzüge hatte sie sich im Laufe weniger Jahrzehnte im Sensebezirk überlebt. Bereits in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde an ihr gerüttelt. Da Amerika unser Land mit billigem Getreide überschwemmte, schränkten die Bauern die Getreidefläche ein. An deren Stelle wurde Klee gebaut, der mit Gräsern gemischt wird, und es entsteht die Klee graswiese. Diese erlaubt eine intensivere Milchproduktion, verbunden mit Viehaufzucht. An Stelle der verbesserten Dreifelderwirtschaft ist die Klee graswirtschaft getreten, bei welcher in den meisten Fällen das Schwergewicht in der Futterproduktion auf dem Acker und nur in seltenen Fällen in der Körnererzeugung liegt. Sie ist eine spezielle Art der Fruchtwechselwirtschaft. Erst die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse haben das Klee grassystem wiederum mehr in den Dienst der Getreideproduktion gestellt. Aber die verbesserte Dreifelderwirtschaft nimmt beständig ab. Heute dürften noch etwa 5—10% der Betriebe des Sensebezirkes nach diesem System wirtschaften.

Jakob Benninger.